

Er scheint täglich
auszugeben mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 60 Pf., 1/2jährlich 1.50 M.
jährlich 3.00 M. in's Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezogen, kostet
monatlich 10 Pf., 1/2jährlich 50 Pf.

Volkshlatt

Insertionsgebühr
beträgt für die gewöhnliche
Rechnung über einen Monat
15 Pf. für Wohnungs-
anzeigen und Bekanntmachungen
10 Pf.
Für redaktionellen Text
kann die Stelle 50 Pf.

Insertate für die tägliche
Nummer müssen spätestens bis
Sonntags 10 Uhr in der
Expedition abgegeben sein.

Ergebnisse in der Post-
zeitungsliste unter Nr. 7800.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißeneis-Zeitz,
Torgau-Liebertwoda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geißeustraße 21, erster Hof parterre rechts.
Telegraphen-Adresse: Volkshlatt Halle-Saale.

Nr. 64.

Mittwoch den 17 März 1897.

8. Jahrgang

Kranke Richter.

Ob es in Zukunft überhaupt noch ein Berufsrichteramt geben wird, ist mehr als fraglich; jedenfalls wird die sozialistische Gesellschaft ein Berufsrichteramt im heutigen Sinne nicht kennen. Bei der unendlichen Vereinfachung des Rechtswesens, die dann eintreten wird, bei dem Wegfall vieler Delikte infolge des gebundenen wirtschaftlichen Unterbaues, den sich die Gesellschaft dann gegeben haben wird, bei den völlig gebänderten Grundgesetzen, nach denen die Rechtsprechung dann zu erfolgen hat und bei den anders gearteten Strafen, die dann event. ausgeworfen werden, ist der gegenwärtige juristische Apparat des kapitalistischen Klassenstaats unbenutzbar. Und die Welt wird nicht verloren haben, wenn auch dieser Teil der „göttlichen Weltordnung“ von den wärmenden Strahlen des sozialistischen Gesellschaftsbauwerks aufgeht, wie ein winterlicher Schneeeis von der Frühlingssonne.

Das Berufsrichteramt bietet nur dann einige Garantie, daß es nicht zum schweren Schaden anrichten kann, wenn bei der Auswahl der Richter die wichtigsten tätigen Personen — hierzu sind ebenso zu rechnen die Vertreter der Anklage wie die erkennenden Richter sowie auch die Verteidiger — wenn also bei der Auswahl dieser Personen mit äußerster Vorsicht verfahren wird. Niemand sollte in irgend einer Weise beruflich zur Rechtsprechung herangezogen werden dürfen, der nicht sehr scharf ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und ebenso stark entwickelten Unabhängigkeitssinn aufweist. Nur die vollste Objektivität, also die von der Natur gegebene Anlage, ohne jede persönliche Voreingenommenheit einem Strafmaß zu prüfen, verbunden mit der weiteren Charakteranlage, bei der Urteilsfällung und event. Strafabsenkung sich durchaus unabhängig zu machen von den etwaigen Wünschen der außerhalb stehenden, einflussreichen Personen und Faktoren, giebt eine large Gewähr dafür, daß die Rechtsprechung nicht einer Satire auf sich selbst wird.

Man wird einen jungen Mann nicht Uhrmacher werden lassen, wenn er kein manuelles Geschick hat, nicht Maler, wenn er keinen Farben- und Formeninn hat, nicht Koch, wenn kein Geschmack nicht sein entwickelt ist. Kurz, schon bei den weissen hüttenreichen Gewerben wird mit Recht verlangt, daß die jungen Leute, die sich ihm widmen wollen, gewissen natürlichen Vorbereitungen entsprechen. Bei den zukünftigen Richtern fragt man darnach nicht. Der Staat prüft sie, ehe sie ins Amt treten, auf ihr Wissen, nicht aber auf das Vorhandensein der oben erwähnten Charaktereigenschaften. Es mag zugehört werden, daß die Beschäftigung mit juristischen Fragen an sich schon erziehlend wirkt, daß viele Beschäftigung im Stande ist, die im Charakter des Studierenden vorhandenen Keime, stets objektiv zu sein und sich unabhängig zu fühlen, zu entwickeln; aber wo derartige Keime nicht vorhanden, dort werden sie auch durch das juristische Studium nicht erzeugt. Im Gegenteil: An Stelle des wirklichen Gerechtigkeitssinns und des Unabhängigkeitssinns tritt dann das Raffinement, das den bunten Hochzeiten zu fortwährenden moralischen Verbrechen im Amt verleiten muß. Geben wir die Geschichte aller Völker, so wie in ihr das Berufsrichteramt eine Rolle spielt, durch, so werden wir überall und zu allen Zeiten derartige Katastrophen finden, die namenloses Unglück über die in ihre Hand Gerathenen gebracht haben und deren stille Verbrechen — obwohl dem Geleite nach nicht sichtbar — um so nachdrücklicher geworden sind, als sie eben zu Hütern des Rechts gesetzt waren.

Doch abgesehen davon! Die psychologische Unnatur des Berufsrichterwesens braucht sich nicht immer in den grellsten Farben zu offenbaren. Es giebt auch nicht auffällige Abwägungen, die aber nicht weniger verhängnisvoll werden können. Wir haben vor nicht langer Zeit den Fall Brautwetter zu verzeichnen gehabt. Brautwetter war ein Opfer des Berufs, und es giebt nicht nur den einen Brautwetter in der Welt. Tag für Tag ein Leben lang über andere berufsmäßig zu Gericht sitzen müssen, wird nur bei sehr stark beneigten Naturen ohne dauernde nachtheilige Wirkung bleiben. Mit Nervosität beginnt der Berserk der gelähmten Kraft, die gerade für eines Richters unerlässliche Gemüthsruhe schwindet; an Stelle der strengen Objektivität tritt persönliche oder politische Voreingenommenheit, hier zu gunsten eines Angeklagten, dort zu seinen Ungunsten, und schließlich läßt sich der Richter zu so bezeichnenden Ausbrüchen hinreißen wie Brautwetter, als er sagte: „Wenn ich zu einem kleinen jüdischen Verteidiger sehe, da wird mir's schwarz vor den Augen.“

Man erfährt manchmal über die Härte der gefällten Urtheile oder auch — über ihre Milde. Das Volk hat sich infolge der Gefahren, die mit einer rückhaltlosen Kritik des richterlichen oder staatsanwaltschaftlichen Auftretens verbunden sind, gewöhnt, zu allen den Vorkommnissen im Gerichtssaale,

durch die das Rechtsbewußtsein verlegt wird, zu schweigen. Aber aus dem Schweigen folgern zu wollen, das Volk empfinde nichts, wäre sehr verkehrt. Im Gegenteil: das Volk hat ein sehr feines Gefühl für vorkommende Rechtsbeugungen; es findet sehr genau heraus, ob bei einem Urtheil ein persönliches oder politisches Moment mitgespielt hat. Und wehe dem Lande, dessen Bevölkerung zu der Einsicht gekommen ist, daß seine Justiz sich zur Dirne der sogenannten Staatsraison erniedrigt hat. Viele Fehler kann eine Regierung wieder gutmachen; aber eine Korruption seiner Justiz muß jeder Staat mit dem eignen Leben bezahlen. Die Geschichte lehrt das.

Es läge darum im ureigensten Interesse jeder Regierung, in demselben Augenblicke eine Pensionierung der Richter und Staatsanwälte eintreten zu lassen, in dem offener wird, daß sie durch ihre nerozgerüttelte Thätigkeit zu krankhaften Reigungen disponirt sind.

Und wenn wir jährlich Dutzende von Millionen aufbringen müssen für Pensionierung fürstlich noch ganz tüchtiger Offiziere, so wäre es gewiß nicht notwendig, die gleiche Sorgfalt bei Ausberichtigung der im Justizdienst stehenden Personen obwalten zu lassen. Der Staat wird das allerdings nicht thun; vielleicht sind ihm die Brautwetter gerade noch geschnad. Aber die Weltentwicklung läßt sich nicht aufhalten, und der Staat, welcher durch eine mangelhafte, krankhafte Rechtspflege eine Schuld dem Volke gegenüber auf sich geladen hat, wird diese mit seiner Existenz tilgen müssen.

Deutscher Reichstag.

191. Sitzung vom 15. März, 1 Uhr.

Eingegangen ist der Auslieferungsvertrag zwischen dem Reich und den Niederlanden.
Sämtliche auf der Tagesordnung stehenden Petitionen mit Ausnahme derjenigen auf Wiederherstellung von krankeichen Gehältern, die während des Hollrieges mit Auslaß in russischen Gefängnissen erkrankten, die entgegen dem Kommissionsantrage auf Antrag des Abg. Zebien (noll.) zur Berücksichtigung überwiesen wurden, werden gemäß dem Kommissionsantrage erledigt.
Nächste Sitzung morgen 2 Uhr. Letzte Beratung des Auslieferungsvertrages mit den Niederlanden: erste Beratung des Entwurfs über das Auswanderungsgesetz.
Schluß 1 Uhr 50 Min.

Tagesgeschäfte.

Auf die Unwissenheit desjenigen nach alter Gewohnheit die demjenigen konventionen und liberalen Blätter, welche es bei der Beredung der Flottenfrage so darstellten, als ob seit Antritt des jetzigen Kaisers nichts für die deutsche Kriegsstärke gethan worden sei und als ob sich die deutschen Kriegsschiffe im Ernstfall verteidigen müßten. Es sind vielmehr seit Thronbesteigung Wilhelm II. nicht weniger als 310 Millionen Mark für neue Kriegsschiffe und ihre Ausrüstung ausgegeben worden. Genügt das noch nicht?

Was uns die Kriegsflotte kostet, hat in der Sitzung der Budgetkommission des Reichstages vom 13. März d. J. der Abgeordnete Dr. Lieber näherhin auf Grund sorgfältiger Berechnungen nachgewiesen. Man lese!

Die Bauforderungen ausschließlich der Armierungen sind von 1873 bis heute geflossen für Kreuzerflotte um
6731 994 Mark
oder 93.67 Prozent;
für Kreuzerregatten um
9 589 500 Mark
oder 255.27 Prozent;
für Kreuzerfortetten um
5 826 105 Mark
oder 286.04 Prozent;
für Kreuzer IV. Klasse um
1 884 344 Mark
oder 289.60 Prozent;
für Kanonenboote um
447 804 Mark
oder 90.07 Prozent;
für Avisoß um
1 309 705 Mark
oder 51.33 Prozent.
Die Armierungskosten sind geflossen für Hochseepanzer um
676 39 Prozent;
für größere Korvetten um
605.88 Prozent;
für kleinere Korvetten um
766 33 Prozent;
für Avisoß um
941.66 Prozent;
für große Kanonenboote um
1438 46 Prozent;
für D-Boote um
140.00 Prozent;

für Torpedoboote um
68.63 Prozent.
Die gesamten Bauforderungen der Neuforderungen betragen
rund 192 Millionen Mark.

Die gesamten Armierungskosten (Ausrüstungskosten) der Neuforderungen betragen für:
die Panzerflotte 25 000 000 Mark
Kreuzer I. Klasse 15 000 000 „
„ II./III. Klasse 3 500 000 „
Avisoß 4 000 000 „
Kanonenboote 4 000 000 „
Torpedo Divisionß-Boote 432 000 „
Torpedoboote 1 152 000 „
55 084 000 Mark

rund 53 Millionen Mark.
Bau und Armierung, artilleristische und torpedistische, der gesamten Neuforderungen werden betragen
rund 245 Millionen Mark.

1873 lautete die entsprechende Forderung (nach Abzug der vorhandenen) und im Bau befindlichen Schiffe und Fahrzeuge auf 129 511 290 Mark, d. h.
rund 130 Millionen Mark.

Die Steigerung beträgt
88.46 Prozent,
d. h. fast noch einmal so viel. Und eigentlich müßte man alle seit der 1873 er Denkschrift für Bauten und Armierungen angewandten Kosten den 245 Millionen erst zu rechnen, ehe man die wirkliche Verhältnißzahl gewinnen könnte.

Selbst in Mecklenburg zieht die Kriegsanleihe nicht mehr. Die reichsziehenden Mecklenb. Blätter schreiben wörtlich:

„Das Mittel der Kriegsanleihe ist nachdrücklich verurtheilt; und mit Flottenvergrößerung wird man keine Kontroversen haben bei uns machen können.“ Nicht einmal mehr in Mecklenburg!

Da sieht's halt aus um die neueste Wahlparole. Aber auch das Organ des Bundes der Landwirte hat seine großen Hoffnungen; denn es erklärt:
„Es mag häufig und widerständlich sein, eine Seemachtstellung Deutschlands vorzubereiten. Da aber die Frage, ob wir eine Seemacht seien, zweiten oder dritten Grades sind, für unsere Zukunft nicht entscheidend ist, muß sie zurückgestellt werden. Das ist kein Verstoß gegen das nationale Empfinden, sondern das wird vom gebundenen nationalen Sinne garabau gefordert. Wir müssen alles operieren, um in dem entscheidenden Kampfe siegesicher zu sein. Diesen Kampf werden aber nicht unsere Panzer und Kreuzer führen, sondern unsere Ozeanreiter und unsere Schiffe, vor allen Dingen unsere Bannern und Wägen und Jumper.“

Bauern, Bürger und Junker! Die Junker sind für diesen Zweck, wie für tausend andere Dinge, entschieden, schon deswegen, weil was die Bauern, Bürger, Arbeiter und andere erwerbsfähige Schichten des Volkes in einem Kriege mit Gut und Blut leisten, hinterher von den Junkern ausschließlich für sich in Anspruch genommen wird!

Disziplinarstrafen in deutschen Gefängnissen.
In einem Artikel: Das Gefängnis in Gefängnis (Berliner Tageblatt vom 13. März) spricht Dr. Harry Gaebele von der Art und der Wirkung der Disziplinarstrafen in einem deutschen Gefängnisse (Pöpenitz). Wir entnehmen seiner ausführlichen Darstellung folgendes:

„Hier ein Tage Arbeit.“ Das ist eine lange schwere Zeit. Die Anwesenden beneiden sich nicht nach dem Ueberschub des Gefängnisses des Gefängnisses hin, legen Tischaner und Stuhl und damit sie nicht so leicht Selbsterlöb begeben können. Jeder von ihnen wird in ein besonderes Gefängnis 105 geführt. Es ist ein fünfzähliger Raum mit Steinmauern, dessen Schwelle er vor Ablauf der vierzig Tage — manchmal sind es auch sechs Wochen — nicht überschreiten darf, außer um sich abends seinen Strochlack bereinzulegen. Wohl ihm, wenn der Arrest kein „Kreuzer“ und er nicht genötigt ist, auf der bloßen Treibstange zu schlafen. Das einzige Möbelstück dieses Verließes ist der Hochstuhl. Das Fenster ist unübersichtbar. Wenn den so langen Daulen Verbannten die Kette — denn Zelungsanlagen sind dort nicht — nicht schon bei Tage niederwirft, bei Nacht padt sie ihn und geht an seinem

„Wenig!“ rief der milde Oberinspektor einem Verurteilten zu. „Nennen Sie, was Sie gethan haben?“ fünf Jahre Ihres Lebens haben Sie aus dem Fenster geworfen.“ Die mit letztem Hirsch Strafarbeit bekämpften die gewöhnliche Gefängnisarbeit, abends einer Strochlack und ein bis zwei Wiederholungen, letzteres beides allerdings in einem wenig einladenden Zustande. Was ihnen antrug, ist Wärme Arbeit (die zwar manchmal gemacht wird), Tisch und Stuhl, Beschäftigung, Zubehörsachen, die freilich, so für und alle Verurteilten der Zelle. Selbst das Wohlthun wird ihnen recht einem feinsten Weges laubend Handbuch und einem erspöden Raum laun um eine Minute ins Caschot gereicht. Auch alle Ergänzungen müssen hier schwächen. Hier heißt es: leben und den Tag abgeben in dumpfen, dampfenden Verhörungen. Der Schwand erlaubt nur die Bildung, der Stuhl wird zum Hühnerklopp; alle aber verleben in ihrem Schicksal.

Wohle dem, der zu strengem Arrest verurteilt wurde! Er bekommt kein Nachtlager oder nur teilweises. Morgens erhält er im Klapp den sogenannten Kaffee und ein halbes Pfund Brot, abends eine dünne Mehlsuppe und nur am dritten Tage Mittagkost.

Ober er bekommt nicht als ein Pfund Brot. Verführt noch werden ist es Quäl durch Verdauung der Seele. Mit glänzigen Augen, langen, bleichen Wangen verlassen die Weibchen den Kerker. Raum tragen sie ihre Ketten, sie warten in ihrer Zelle, aber sie sitzen tief auf — diese Zelle, die sie so oft betreten, durch den Wechsel erleidet sie ihnen plötzlich wie die warmste Hölle des Hades. —

Die Schilderung entspricht lebhaft der Wahrheit.

Wegen Kaiserbeileidigung war gegen den Arbeiter Joen in Dessau ein Verfahren eingeleitet worden. Ein anderer Arbeiter hatte ihn denunziert, doch ist die Anzeige des Denunzianten für so wenig glaubwürdig erachtet worden, daß jetzt die Einstellung des Verfahrens erfolgt ist.

Wagnabst. Den drei infolge des Unfalls auf der Brandenburg im vorigen Jahre verurteilten Beamten des Kullan, den Herren Schubert, Nikolai und Freyberg, ist auf dem Gnadenwege die Gefängnisstrafe in Festungshaft umgewandelt worden.

Inseland.

Oesterreich. Die Stärke der Sozialdemokratie. Von den 72 Abgeordneten der fünften Kurie sind 15 direkt gewählt worden. Die Sozialdemokraten erhielten in der Wahl folgende Stimmzahlen:

Abgeordnete	Sozialdemokratisch	Stimmen
Wien I	31 930	18 810
II	47 164	18 154
III	43 551	18 076
IV	46 130	16 300
V	47 834	20 920
St. Vollen	50 326	10 345
Krems	46 958	3 461
Wiener Neustadt	46 989	21 987
Brennberg	53 540	9 389
Kraun	28 669	21 302
Uemburg	27 688	15 310
Grün (1. Wahlk.)	36 916	17 454
Gras	39 255	16 517
Erzgr	24 836	15 150
Brugg	25 115	4 464
Zusammen	607 131	223 679

Diese 223 679 Stimmen repräsentieren drei gewählte Abgeordnete. Die übrigen zehn gewählten Abgeordneten sind in indirekten Wahlen errungen worden, die Stimmzahl kann also nicht festgestellt werden. Doch zeigt schon ein flüchtiger Ueberblick, daß die Sozialdemokratie mehr als 7000 Wählerinnen erzieht haben. Die Stimmzahl, die die österreichische Sozialdemokratie bei der Wahl erreicht hatte, beläuft sich auf 800 000 Stimmen. Sie ist damit heute schon die stärkste Partei im Reiche.

Frankreich. In der französischen Kammer wurde am Montag die Erklärung abgegeben, die Mächte hätten die Autonomie Kroats (Selbstständigkeit) proklamiert und die Türkei und Griechenland aufgefordert, die Truppen zurückzuführen.

Türkei. Die Mächte haben endlich abgelehnt, die griechische Note zu beantworten. Die Admirale haben Befehl erhalten, unverzüglich zur Flotte der Häfen auf Kreta zu kreuzen. Nach Meinung der Mächte bietet die griechische Note keine Grundlage zu Verhandlungen, sondern nur Anlaß zur Zwangsaktion. — Betreffs Bestätigung der Insel sind sich die Mächte wieder einmal nicht einig. Auf Kreta bauen die Mächte unterdes fort — Der Einbruch der Griechenabende bei Saloniki löst nicht auf ein Dynamitentat, sondern auf schlechte Bauart zurückzuführen sein. 3000 türkische Soldaten sollen in dem verunglückten Zuge. Die Waggonen stürzten in den Fluß. Die Soldaten sollen ertrunken sein. — Aus London wird vom Montag nachmittag berichtet, die Reibung, am Mittwoch solle die Flotte beginnen, sei verfrüht.

— Eine furchtbare Explosion fand am Nord des russischen Panzerdampfes „Sisoi Belkisi“ statt. 15 Mann wurden getödtet, viele schwer verundet.

Zur Reichstagswahl im Kreise Corgan-Liebenwerda.

Der „Erbode“ läßt in seiner Sonntags Nummer einen drei Seiten langen Artikel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie los. Obwohl auch dieser Aufsatz, wie andere Schreiberlein der Geisteswandlung, voll leeren Phrasen, geistlos und Unverständlichkeit der sozialistischen Ideen ist, so wäre es doch angebracht, einzelne Stellen aus demselben herauszuheben. Abgesehen von dem Benehmen des unermüdlichen „Erbode“ und der lang-

wellig gewordenen Briefe vom judenbochänischen Zukunftsstaat kommt das harnlose Blätchen zu folgender frommen Betrachtung:

„Religion ist Privatangelegenheit.“ So lehrt die Sozialdemokratie. Dies ist gleichbedeutend mit dem Verschwinden der christlichen Religion und dem Rückfall zum Heidentum. Die Sozialdemokratie befreit dies zwar und will es nur den einen, einen Religionsgemeinschaften überlassen. Die Arbeiter selbst in ihrer Religion zu unterrichten. Aber natürlich ist schon eine große Anzahl Sozialdemokraten, die christlichen Kreise angereizt und schon heute ohne Religion. Alle die Arbeiter, welche in den öffentlichen Erziehungsinstituten („Hilfsanstalten des Jugendhauses“) aufwachsen würden, sie alle würden doch vollständig ohne jede Religion bleiben, denn die sozialdemokratische Sozialdemokratie ist nicht anders, als die Arbeiter in irgend einer Religion zu unterrichten. Wer aber ohne Religion aufgewachsen ist, dürfte später schwer zu einer Religion zu bekehren sein. Bedenkt man nun, welchen großen vortheilhaften Einfluß die christliche Religion auf das menschliche Gemüth hat, führt man sich vor Augen, daß überall erst mit der christlichen Religion die Bildung und Kultur in der menschlichen Gesellschaft Eingang gefunden haben, so fällt es einem schwer, seinen Willen zu befehlen über diejenigen, welche zwar nicht aufgewachsen sind, aber doch hauptsächlich dem Wohl der Seelen der Religion nehmen wollen.

Vielleicht erinnert sich der Ehbode in seinem „Schwaz“ zu befehlenden Unwillen „an die Kultur der Griechen, Römer, Egyptianer, die doch auch vorchristlich nicht zu unterrichten ist und im Uebertreiben sich nur zu sehr gezeigt hat.“

Und weiter läßt sich das Organ hören: „In der Welt ist das, was gethan worden ist, und es ist nicht gleich viel, ist gegen den Willen der sozialdemokratischen Partei gethan worden. Besonders hat die Sozialdemokratie gegen alle die vier großen Gelehrten, welche die Lage der Arbeiter zu bessern und zu sichern suchten, das Strafen, die Unvollständigkeit, Alters- und Invaliditäts- und das log. Arbeiterschutzgesetz. Wenn der Sozialdemokratie wirklich das Wohl des Arbeiters am Herzen lag, so müßte sie unbedingt für diese Gesetze stimmen, wenn ihre Wünsche auch nicht alle erfüllt waren. Sie konnte dann eben an der Verbesserung dieser Gesetze weiter arbeiten.“

Wie es mit dem Segen und der Herrlichkeit dieser Gesetze beschaffen ist, das werden diejenigen Arbeiter am besten wissen, die die ganze Fürsichtigkeit einer Altersversicherung oder ähnlicher menschlichen Wohlthaten, die dem Arbeiter zu erstehen haben. Darüber brauchen wir kein Wort zu verlieren. Denn heututage wird jeder selbständig denkende Arbeiter, der sich noch dazu in Abhängigkeit befindet, wohl er gerührt.

Rein einziger Staat sieht die Sozialdemokraten im Wahlkreise zur Verfügung. Nur durch Flugblätter kann gearbeitet werden. Die Verteilung der ersten 30 000 Stück ist im allgemeinen recht zufriedenstellend verlaufen. In Kölligk wurde freilich der Flugblattvertheiler vom Rittergutsbesitzer auf Hund und Siob anmerklich gemacht; in Schmerzbendorf nahm der Gendarm unteren Genossen mit zum Ortsvorsteher, als er sich dort die Blätter nicht abnehmen ließ, wurden auch seine Tadjien untersucht. Bekanntlich unterliegt aber nach Ausschreibung einer Wahl die Vorbereitung von Wahldruckschriften keinerlei Beschränkung.

Zeitliches und Gerichtliches.

§ Wegen Beleidigung der Staatsanwaltschaft in Breslau war Redakteur Jakob von Vorwärts zu sechs Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Es wurde gegen das Urtheil Revision eingelegt und das Verdict aufgehoben. Die neue Verhandlung erkannte nun wegen Fahrlässigkeit auf vier Wochen Haft.

§ Beim Begräbniß eines Eruerter Genossen waren der Reichstagsabgeordnete Heißhaus und der Redakteur Süß die ersten Träger des Sarges. Die Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins „Im Namen der sozialdemokratischen Partei“ weil diese Worte Grabreden darstellen sollen, in ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Pariernachrichten.

— Märzfeier. In Wien gegen 12 000 Arbeiter nach dem Zentralfriedhof, um den Märzfesten zu buldigen. Am Grab wurden Reden in verschiedenen Sprachen gehalten, in denen anlässlich der Märzfeier die Arbeiter in der neuen Kurie zum verführten Kampfe gegen die Reaktion aufgefordert wurde. In die Höhe auf die Freiheit wichen sich Rufe: „Nieder mit Lueger!“ Am Grab wurden 85 Kränze niedergelegt. Der Feier wohnte auch der französische Deputierte Bonais bei. Auf und Nachmärk vollzogen sich in vollkommener Ordnung und Ruhe.

— Kaffeier. Eine Verammlung der Brauer, Böttcher und Brauereiarbeiter beschloß, bei den Brauereien anzutreten, wie sie sich zu den Arbeitern, welche den 1. Mai feiern, stellen.

Zur Arbeiterbewegung.

— Die Rekrutenaufhebung der Berliner Schiffsabrikarbeiter ist, wie vom Fabrikantenverein angekündigt war, erfolgt. In allen Abtheilungen wurde den Arbeitern ein Rekrut nachherst vorgelegt, durch den sie sich verabschieden sollen dem

Rein deutscher Schutzmacher nicht anzuwenden und keine Forderungen an die Organisation zu stellen. Wer sich nicht dazu verstehen wollte, erhielt sofort seine Entlassung und wurde gleichmäßig von der Benutzung des Arbeitsnachweises ausgeschlossen. Dieser Fall ist, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, gegen 200 Arbeiter und Arbeiterinnen, darunter auch eine Anzahl Heimarbeiter. Die Stimmung der Arbeiter ist keineswegs gehoben; man rechnet im Hinblick auf die günstige Konjunktur und die angebotenen Einigungsverhandlungen auf ein baldiges Ende der Arbeiterbewegung.

— Die ausständigen Schutzmacher in Offenbach a. M. haben auf des Ultimatum der Fabrikanten keine Antwort gegeben, dagegen das Gemeindegewalt als Einigungsamt angerufen. Das Gemeindegewalt und die Fabrikanten stimmten auch der Forderung zu.

— In Hamburg. Die Senatskommission für die Prüfung der Arbeitsverhältnisse im Hafen hat Donnerstag damit begonnen, die Verhältnisse der Seelente einer Untersuchung zu unterziehen. Am Freitag wurden die Verhältnisse des Maschinenverwalters untersucht.

Die Differenzen zwischen den schwarzen Schauerleuten und den Kohlen Importeuren sind noch immer nicht erledigt. Die Verhältnisse der Arbeiter sind sowohl den Importeuren wie der Senatskommission sofort mitgeteilt worden. Die Senatskommission hat sich darauf sofort mitgeteilt. Die Senatskommission hat sich auch darauf sofort mitgeteilt, daß bis Montag morgen eine Erklärung darüber noch nicht vor. Inzwischen arbeiten die Kohlenarbeiter alle sämtlich, ohne den Streik unterbrochen zu haben. In dieser Woche beabsichtigt die Arbeiter sich nur noch zehn Streikbrecher, die alle bei einem Streik arbeiten. In den letzten Wochen der Arbeiter haben bedeutend mehr Streikbrecher sich auch nach dem Streik zu bezeugen gemüht. Es sind bis allermeist Leute, die freilich nicht geborene Hamburger sind, doch aber vor dem Streik schon länger hier gewohnt haben. Die meisten Streikbrecher arbeiten in Staatsanstalten.

— Im Ausland befinden sich 18 Zimmerleute der Feilenfabrik Brauer in Wien. Anlaß gab die Maßregelung zweier Kameraden; auch wurden Vorkorderungen gestellt.

Stadtverordneten-Sitzung

Vorsitzender: Stadtvorsteher Dittenberg.
Nach Verlesung des Protokolls der Sitzung vom 8. März wird bezüglich des Etats der „Allgemeinen Verwaltung“ neu beschlossen. Den anlässlich der auf 7500 M. bemessenen Gehalts-erhöhung des Stadtraths 3. Art. den einzigen Bewerber der Sitzung abgelehnten Betrag von 750 M. wieder eingezahlt. Gleichzeitig wird aber beschlossen, die auf der Weitervermittlung des Konrad Kaufmann Labens im Marktellerau entfallende Quote des Mehrertrages in das Einnahme-Konto des Bauwesens Etats einzuführen.

Hierauf wird zur Beratung der Tagesordnung geschritten. Die erste Punkt 36 Punkte. Von den 28 Punkten der öffentlichen Sitzung wird Punkt 1 erledigt; Punkt 2 wird vertagt. — Schluß der öffentlichen Sitzung gegen 1/10 Uhr.
Punkt 2: Wunsch des sozialdemokratischen Kandidaten für das Kaiser-Wähler-Denkmal um die Erlaubnis, das Denkmal auf dem Areal der Hofkirche zu errichten und am 22. März, an die Feier der Grundsteinlegung das selbst eine Kosten zu decken, erhält der Oberbürgermeister Erlaubnis. Derzeit stellt unter großen Beifall-Gemurmel mit dem Wunsch, die Arbeiter heranzutreten, sei mit der Erlaubnis bereit zu sein, ein Reiterdenkmal des Kaisers Wilhelm I. aus seinen eigenen Mitteln zu errichten. Die Höhe der hierfür angenommenen Summe sei auf 150 000 M. Der von dem Spender in Aussicht genommene Platz sei ebenfalls, wie der vom Denkmalverein in Aussicht genommene Platz, der öffentliche Platz des Platzes 2 aus ansehnlichem Grunde. Nach der Beratung des Vorliegenden, daß das Anerbieten nicht ohne weiteres angenommen werden könne, weil schon der Denkmal-Ausschuss nicht wissen werde, was mit den 150 000 M. geschehen solle, die in ein Kaiserdenkmal geflossen seien, wird die Vertagung beschlossen.

Es wird sodann zur Weiterberatung über den Punkt 1 der Tagesordnung: „Rechtung des Haushaltsplans der Kammer für 1897/98“ geschritten. Erledigt werden die Kapitel (Verordnung), X, XII, XIV bis XIX. Sie werden zum nach der Vertagung genehmigt.

Bei Kapitel XIV: Reinigung und Sprengung der Straßen entwickelt sich eine Kontroverze zwischen dem Stadtvorsteher und dem Stadtvater Witter bezüglich des mangelhaften Rekrutens. Legterer befragt es, daß nur alle, von der Armen-Versicherung übernommene Leute zur Sperrung genehmigt werden. Er hofft Befreiung allein von jungen Frauen. Hiergegen erhofft Stadtvater Witter gerade eine weitere Ausdehnung der Beschäftigung älterer, zu arden Arbeitern nicht mehr tauglichen Leute bei der Straßenreinigung. Zu tabeln ist nur die Art und Weise der Handhabung. Junge Leute können andere Beschäftigung finden. Es ist nicht wahr, daß es keine Arbeit gibt. — Bürgermeister W. soll bittet von weiterer Befreiung abzuweichen, weil in nächster Zeit das Rekrutens eine Umgestaltung erfahren werde, wobei mit den alten Leuten aufgearbeitet würde. — Stadtvater Witter erklärt, mit Stimmern zu hören, daß man hier noch die Handwerkerbunden nicht eingezogen eine, darunter die Wasser- und eines Nachlagers 2-3 Stunden Arbeit zu leisten, in dieser Zeit könnten sie schon anderweit Beschäftigung gefordert und gefunden haben. Rechner erwartet, daß mit dieser nur in kleinen Städten geübten Praxis aufgearbeitet wird. Der Stadtvater Witter lehnt die Beschränkung über die Arbeiterlosen Statistik nicht in dem königlichen Schloß in Paris, den Tuilerien an. Man richtete sich ein, so gut es ging.

Der Kaiser, welcher seit einem Menschenalter unbewohnt war, machte einen überaus prächtigen Eindruck. Alles verbrannt, die Tapeten zerfallen, große Spinnweben überall die Möbel bedeckt und eine überwältigende Luft in den Zimmern.

Der Kronprinz meinte: „Ach hier ist aber nichts los. Mama.“ „Weißt du,“ antwortete seine Mutter, „hier richtete Louis XIV.“

„Man fragte den König, wie es die Zimmer verteilte wüßte?“ „Sehe jeder, wo er liebt,“ antwortete Louis XVI. gleichgültig, „was mich anbelangt, ich bin mit allem zufrieden.“

„In den folgenden Tagen ließ der König Möbel, Bücher, Silber, Porzellan, ein in, aus Versailles herbeifahren und den Kaiser in Paris (die Tuilerien) elegant einrichten, wie in den Provinzen.“

„Na, das hat ja noch gelegen.“ meinte der König nachher, verließ aber Tag für Tag in seiner Bibliothek.

„Händig drängten sich die Arbeiter in den Gärten, um den König zu sehen, welcher bei seinem Einziehen mit Schuppen empfangen wurde. Die Königin hingegen mußte täglich ihre Unbeliebtheit dem Volk empfinden.“

Die Damen der Halle schickten eine Deputation und diese braven Zuschauer sagten der Königin groß und gesund, was ganz Paris dachte.

„Es ist ja nun gut, daß es so gekommen ist. Hier sah man in Paris, was gemein ist, ich gewiß.“ Aber das lagen wir Der Madonnen, nach nicht so G. Schickden mehr wie bisher, ionn daß auf daß wir Dir nicht den — verlohnen.“

„Weißt du,“ antwortete die Königin sicher nicht verlagern. Der Gegner der Revolution hatden jedoch noch keineswegs eine offnung aufgegeben. Viele Königstugenden, von Faust erfüllt, Rob'n verkleidet, ins Ausland wand, unter der Vorhänge der Nationalversammlung, machte sich heimlich davon. Die der wieder unter alles auf, um Verhandlung herbeizuführen. Man fing die Beschäftigten nach Paris mehr wieder ab, und beschloß, den Staat zu verwalten zu verweigern. „Groll's, erfanden man ein neues Mittel, Paris zu beunruhigen. Die Königinlichen rücheten Genden von Freudenmühen ab, welche bald dieses bald jenes Stadtviertel beunruhigten.“ (Fortsetzung folgt.)

1789.

Leberfest von August Seine.

(Nachdruck verboten.)

„So ist's recht, halte Dich nur an ihn fest,“ rief eine Dame der Halle, „ist Dein Mitter!“

Die dreihundert Mitglieder der Pariser Kommune waren im großen Saal des Stadthauses versammelt, in welchem ein Thron für Louis XVI und Marie Antoinette aufgestellt war. Der König de Saint-Mery hielt eine lange Rede, welche mit den Worten schloß: „Wenn ein angebotener Vater von seiner Familie eingeladen wird, so wird er sich am glücklichsten dort fühlen, wo er die größte Zahl seiner Kinder beieinander sieht.“

Während Meroze seine Rede hielt, winkte der König Valth herbei, den er mit seiner Stimme fragte: „Was muß doch in seiner Beziehung ein antworten, was soll ich denn eigentlich sagen?“

„Was Sie wollen, Sir!“

„Ja, ich würde wirklich nicht —“

„Nicht ein einziges Wort, welche vom Volke nicht gehalten und von Mann zu Mann weitergetragen werden könnten.“

„Schlagen Sie mal was vor.“

„Ich glaube, wenn Ihre Majestät vielleicht läst: „Mit großem Vergnügen und großen Juvettrauen sehe ich mich immer in der Mitte der Einwohner meiner guten Stadt Paris.“

Der Herr hatte keine Worte vorzubringen, Louis XVI erhob sich und antwortete nicht gerade freundlich, sondern frohlich und mit süßem Stimm:

„Meine Herren, mit großem Vergnügen befinde ich mich unter Ihnen mit großem Vergnügen.“

Der König hatte keine Worte vorzubringen, die kurze Rede der Herren er freute sich. Marie A. rüchete, welche der Besprechung mit Valth angehört hatte, wollte ihm herausstellen und flüchete ihm zu: „Mit Vergnügen und Juvettrauen.“

Der Herr hatte keine Worte vorzubringen, die kurze Rede der Herren er freute sich. Marie A. rüchete, welche der Besprechung mit Valth angehört hatte, wollte ihm herausstellen und flüchete ihm zu: „Mit Vergnügen und Juvettrauen.“

gehört: Mit Juvettrauen hat sie gesagt. Was wollen Sie mehr, wenn wir es beide vertheilen: Mit Juvettrauen.“

„Was ist von allen Seiten gesagt. Man öffnet die großen Fenster und sieht, obgleich es noch heller Tag war, die Kronleuchter an dem Saal, welches nicht appetit auf dem Plage vor dem Rathsaal stand, besser sehen könnte, was im Saal vor sich ging.“

„Das Volk lächelte sich glücklich, denn es glaubte nunmehr, alle Leiden seien beendet.“

Unter dem Geleise des Königs erkannte das Volk auch den Abbe Meroze, welcher als ein schicklicher und dem Volk feindlicher Magerer des Königs bekannt war.

Die Meroze umarmte den König und schrie: „Schick doch den Abbe Meroze zu Hölle, laß er doch da sein. Meroze ist ein Feind.“

Der Abbe ohne Vergeltung zu verraten oder ängstlich zu erscheinen, ließ stehen, so zwei große Reiterhosen heraus und antwortete lachend: „In in der Hölle Welle zu sein, gebrauche ich mich Rechenstich, wie soll mich!“

„Man ließ ihn unbelästigt.“

Auf der neuen Pisd (Pont nous) hörte er einen Flugblatt verfaßer rufen: „Das Al-mereu, das Al-mereu! laßt die Ermordung des Abbe Meroze!“

„Was — ist denn der Abbe Meroze tot?“ fragte dieser selbst den Kaiser.

„Ich habe ihn selbst auf der Bahre liegen sehen,“ entgegnete dieser.

„So? J was — glaubst Du auch an Geistespen? Bin ich der Abbe Meroze oder ihn? —“ „Soja, mal, Vorfall!“ und dabei handte der alte Kaiser den König, den die vorwärtigen Flugblätter lauter redte und links hinter die Oberen.“

„Der Abbe Meroze war am 28. Juni 1746 in Paris in der Provinz Noyon als Sohn eines armen — ständlers geboren. Der Vater verordnete alles auf, um seinem talentvollen Sohne eine glückliche Gestaltung zu sein, werden zu laß n. Der Vater wählte ihm den glücklichen Stand und wählte eine glänzende Laufbahn. Zum 20. Jahr ist am er nach Paris als Redakteur und erhielt bald eine Stellung als Prior, welche ihm über 20 000 Franken einbrachte. Zur Noyon-Verordnung von der Weltlichkeit erandt wurde der Herr Meroze, der sich durch eine der entscheidenden und glücklichsten Reden der Volks- der Krone und der Kirche und ein unermüdeter Feind jeder Revolution.“

Die königliche Familie gelangte endlich um 10 Uhr des Abends

Stufe zu mitzubehalten Verpflichtung, den Angehörigen des Namens Kranke zu zahlen, nachkommen müssen. Den betreffenden Wohnort zu zahlen, nachkommen müssen. Den betreffenden Wohnort zu zahlen, nachkommen müssen.

Das dem Reichsversicherungsamt. Der Wählerische Arbeiter in 2. machte sich eines Wagens bei einer Turbine die Mühe zu schaffen, in der er arbeitete. Er fügte hinein ein Rohr, um die Turbine zu steuern. Er wurde dabei verletzt.

Rechtsf. Nachfolge von Streif. Die Hälfte der im Auftrag von dem Schöffengericht anstehenden Sachen gehörten den Interessenten der Schuldbücherei.

Rechtsf. Nachfolge von Streif. Die Hälfte der im Auftrag von dem Schöffengericht anstehenden Sachen gehörten den Interessenten der Schuldbücherei.

Rechtsf. Nachfolge von Streif. Die Hälfte der im Auftrag von dem Schöffengericht anstehenden Sachen gehörten den Interessenten der Schuldbücherei.

Rechtsf. Nachfolge von Streif. Die Hälfte der im Auftrag von dem Schöffengericht anstehenden Sachen gehörten den Interessenten der Schuldbücherei.

Rechtsf. Nachfolge von Streif. Die Hälfte der im Auftrag von dem Schöffengericht anstehenden Sachen gehörten den Interessenten der Schuldbücherei.

Rechtsf. Nachfolge von Streif. Die Hälfte der im Auftrag von dem Schöffengericht anstehenden Sachen gehörten den Interessenten der Schuldbücherei.

Aus dem Gerichtssaal. Strafkammer. Halle, 12. März. Verurteilung. Die schon in der Sonntagnummer berichtet, war der frühere verantwortliche Redakteur Genosse Wammigell von diesem Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Verurteilung. Die schon in der Sonntagnummer berichtet, war der frühere verantwortliche Redakteur Genosse Wammigell von diesem Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Verurteilung. Die schon in der Sonntagnummer berichtet, war der frühere verantwortliche Redakteur Genosse Wammigell von diesem Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Verurteilung. Die schon in der Sonntagnummer berichtet, war der frühere verantwortliche Redakteur Genosse Wammigell von diesem Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Verurteilung. Die schon in der Sonntagnummer berichtet, war der frühere verantwortliche Redakteur Genosse Wammigell von diesem Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Verurteilung. Die schon in der Sonntagnummer berichtet, war der frühere verantwortliche Redakteur Genosse Wammigell von diesem Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Verurteilung. Die schon in der Sonntagnummer berichtet, war der frühere verantwortliche Redakteur Genosse Wammigell von diesem Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Verurteilung. Die schon in der Sonntagnummer berichtet, war der frühere verantwortliche Redakteur Genosse Wammigell von diesem Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

zur Verfügung des Raubzeuges niedergelegten verurteilt. Sühne ist angeordnet und beträgt. Er erkrankte und starb. In dem Verlaufe seiner Krankheit wurde er verurteilt.

zur Verfügung des Raubzeuges niedergelegten verurteilt. Sühne ist angeordnet und beträgt. Er erkrankte und starb. In dem Verlaufe seiner Krankheit wurde er verurteilt.

zur Verfügung des Raubzeuges niedergelegten verurteilt. Sühne ist angeordnet und beträgt. Er erkrankte und starb. In dem Verlaufe seiner Krankheit wurde er verurteilt.

zur Verfügung des Raubzeuges niedergelegten verurteilt. Sühne ist angeordnet und beträgt. Er erkrankte und starb. In dem Verlaufe seiner Krankheit wurde er verurteilt.

zur Verfügung des Raubzeuges niedergelegten verurteilt. Sühne ist angeordnet und beträgt. Er erkrankte und starb. In dem Verlaufe seiner Krankheit wurde er verurteilt.

zur Verfügung des Raubzeuges niedergelegten verurteilt. Sühne ist angeordnet und beträgt. Er erkrankte und starb. In dem Verlaufe seiner Krankheit wurde er verurteilt.

zur Verfügung des Raubzeuges niedergelegten verurteilt. Sühne ist angeordnet und beträgt. Er erkrankte und starb. In dem Verlaufe seiner Krankheit wurde er verurteilt.

zur Verfügung des Raubzeuges niedergelegten verurteilt. Sühne ist angeordnet und beträgt. Er erkrankte und starb. In dem Verlaufe seiner Krankheit wurde er verurteilt.

zur Verfügung des Raubzeuges niedergelegten verurteilt. Sühne ist angeordnet und beträgt. Er erkrankte und starb. In dem Verlaufe seiner Krankheit wurde er verurteilt.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Graf, Halle. - Druck der Halle'schen Verlagsanstalt Buchdruckerei (G. M. v. S.) Halle.